

GOETHE-MEDAILLE 2025

DANKESREDE LI YUAN

WEIMAR, 28. AUGUST 2025

- Es gilt das gesprochene Wort -

Sehr geehrte Präsidentin Gesche Jost, liebe Freundinnen und Freunde von Bildung und Kultur, liebe Gäste,

es ist mir eine große Ehre, heute hier zu stehen – als Chinesin, als Sprachwissenschaftlerin, als Mittlerin zwischen Kulturen –, um die Goethe-Medaille entgegenzunehmen. Ich danke Ihnen von Herzen für diese Auszeichnung, die nicht nur mir gilt, sondern dem lebendigen und tiefgehenden Dialog zwischen China und Deutschland, zwischen Ost und West, zwischen den Seelen zweier großer Kulturen.

Goethe war einer der ersten, der den Begriff „Weltliteratur“ prägte. In einem Brief an Adolf Friedrich Carl Streckfuß schrieb er:

„Ich bin überzeugt daß eine Weltliteratur sich bilde, daß alle Nationen dazu geneigt sind und deshalb freundliche Schritte thun.“¹

Auch in seiner Naturbetrachtung dachte er global im Sinne des Universellen. Er sprach oft von der Totalität der Erscheinungen – ein Denken, das das Ganze im Blick hat.

Die Intellektuellen in den verschiedenen Dynastien Chinas haben stets „tiān xià“ (天下) als ihre eigene Verantwortung angesehen. Der berühmte Poet FAN Zhongyan der Song-Dynastie schrieb im Jahr 1046:

„Der erste zu sein, der sich der Leiden von ‚Tianxia‘ annimmt, und der letzte, der ihre Freuden auskostet.“²

¹ Johann Wolfgang Goethe, Brief an Adolf Friedrich Carl Streckfuß, 23.1.1827, in: *Goethes Werke*, hrsg. im Auftrag der Großherzogin Sophie von Sachsen. IV. Abteilung: Goethes Briefe, Bd. 42, Weimar 1887–1912.

² Vgl. https://wuecampus.uni-wuerzburg.de/moodle/pluginfile.php/4672006/mod_resource/content/1/Ebrey%2C20P.%20-%20China%20-%20Cambridge%20Illustrated%20History.pdf

In den letzten fast tausend Jahren ist dieser Satz zu einem Lebensmotto chinesischer Intellektueller geworden. Was aber ist „Tianxia“? Es ist ein zeitlicher und räumlicher Begriff, der das bekannte Ganze der Menschheit und dessen geografische Ausdehnung umfasst, ähnlich wie „die Welt“.

In einer Zeit, in der Missverständnisse rasch gedeihen und Mauern sich leicht errichten lassen, bedarf es Stimmen der Verbindung. Goethe war solch eine Stimme – offen, suchend, tiefsschürfend. Und ich hoffe, mit meiner Arbeit – im Deutschunterricht, in der Forschung, in der kulturellen Vermittlung – ein kleines Echo davon erklingen zu lassen.

Als Sprachwissenschaftlerin und Professorin für Deutsch als Fremdsprache in China unterrichte ich nicht nur Grammatik und Wortschatz – ich öffne kulturelle Räume. Ich helfe jungen Chinesinnen und Chinesen, nicht nur eine Sprache zu erforschen, sondern eine Denkweise, eine Perspektive, eine Haltung gegenüber der Welt einzunehmen.

Denn wie Goethe sagte:

„Wer fremde Sprachen nicht kennt, weiß nichts von seiner eigenen.“³

Sprache ist nie neutral. Sie trägt Geschichte, Mentalität, Poesie und Kultur in sich. Wer Deutsch lernt, begegnet auch Goethe, Schiller, Rilke – und zugleich sich selbst in einem neuen Licht. Und wer Chinesisch lernt, öffnet sich einer anderen Ordnung, einer anderen Zeitlichkeit, einem anderen Umgang mit Widersprüchen.

Ich glaube fest daran, dass Kultur, Bildung und insbesondere Sprache das Fundament bilden, auf dem gegenseitiger Respekt wachsen kann. In der chinesischen Philosophie gibt es ein schönes Wort: hé (和) – es bedeutet Harmonie, aber nicht im Sinne von Gleichförmigkeit, sondern als das lebendige Spiel der Vielfalt. Diese Idee leitet mein Wirken.

Ich verstehe mich als Brückenbauerin – nicht, um das Fremde dem Eigenen anzugeleichen, sondern um die Schönheit des Anderen sichtbar und fruchtbar zu machen.

Als chinesische Germanistin bin ich durch zwei Kulturen geprägt, wie dieses Ginkgo-Blatt. Goethes Ginkgo-Blatt – mit seinen zwei Hälften, die doch eins sind – ist nicht nur ein botanisches Bild, sondern

³ Johann Wolfgang Goethe, *Maximen und Reflexionen. Aphorismen und Aufzeichnungen*, nach den Handschriften des Goethe- und Schiller-Archivs hrsg. von Max Hecker, Weimar 1907 (aus „Kunst und Altertum“, 3. Bandes, 1. Heft, 1821).

ein philosophisches Zeichen: für Zweifaltigkeit ohne Trennung, für Einheit ohne Uniformität, für das, was zwischen den Kulturen entstehen kann, wenn wir einander wirklich zuhören.

So verstehe ich meine Arbeit:

Als Teil eines Ganzen, das mehr ist als die Summe seiner Teile.

Als Vermittlerin zwischen West und Ost, zwischen Denken und Fühlen, zwischen Wurzel und Blatt.

Und so halte ich – in meiner Forschung, in meinem Unterricht, in meiner inneren Haltung – jeden Tag ein kleines Ginkgo-Blatt in meiner Hand. Es erinnert mich daran, dass das Fremde kein Gegensatz ist, sondern ein Spiegel, in dem es immer Neues zu entdecken gibt. Und dass das größte Ziel der Sprache nicht das Sprechen ist, sondern das Verstehen.

Vielen Dank!